



# Denis Johnson SCHON TOT

Roman

**rowohlt**  
*e*-BOOK



**Denis Johnson**

# **Schon tot**

*Thriller*

Aus dem Englischen von Bettina Abarbanell und Fritz Mergel

## Über dieses Buch

Sommer 1990: Mendocino heißt die einsame nordkalifornische Küstenregion, wo die Aussteiger, Schamanen und Paranoiker siedeln. Obwohl seit Wochen kein Regen gefallen ist, hält sich dichter Nebel über den steilen Kliffen und in den Märchenwäldern der Redwoods. In dieser Einöde taucht der Exmatrose Van Ness auf, der einen Platz sucht, um seinem ziellosen Dasein ein Ende zu setzen. Doch ein Drogenfarmer fischt den Lebensmüden aus der See und schlägt ihm einen Deal vor: Van Ness räumt seine Frau aus dem Weg; als Lohn winken 10000 Dollar und der elektrische Stuhl. Aber der «schon Tote» durchkreuzt diesen Plan.

## Vita

Denis Johnson, 1949 in München als Sohn eines amerikanischen Offiziers geboren, galt nach neun Romanen und der legendären Story-Sammlung «Jesus‘ Sohn» als einer der wichtigsten Autoren der amerikanischen Gegenwartsliteratur. Für sein Vietnamkriegsepos «Ein gerader Rauch» wurde ihm der National Book Award verliehen, die Novelle «Train Dreams» stand – wie auch «Ein gerader Rauch» – auf der Shortlist des Pulitzer-Preises. 2017 erhielt er posthum für sein Gesamtwerk den Library of Congress Prize for American Fiction. Er lebte zuletzt in Idaho, USA, und starb im Mai 2017.

# Impressum

Die Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel «Already Dead. A California Gothic» im Verlag HarperCollins, New York.

Einige Passagen sind, ohne dass dies ausgewiesen würde, Zitate aus Pedro Meseguer, S.J., «The Secret of Dreams», Westminster, MD 1961.

© für das Poème Noir auf Seite 628; (Printausgabe) Bill Knott.

Das Gedicht erschien erstmals in «Becos», New York 1983, und ist nun wieder greifbar in «Laugh at the End of the World: Collected Comic Poems 1969–1999», Rochester, NY, 2000.

Dieses Buch hätte nicht erscheinen können ohne die tatkräftige Unterstützung, den Rat und die Hilfe von Sigrid Ruschmeier, William Turnage, Jonathan Galassi und Lorin Stein. Der Verlag dankt ihnen dafür. Außerdem dankt er Bill Knott für die großzügige Erlaubnis, sein «Poème Noir» in die editorische Notiz aufzunehmen.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Juni 2018

Copyright © 2000 by Alexander Fest Verlag, Berlin

«Already Dead» Copyright © 1997 by Denis Johnson

Lektorat Eike Schönfeld

Umschlaggestaltung any.way, Hamburg

Umschlagabbildung Paul Nicols/Getty Images

ISBN 978-3-644-40485-4

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.



# Hinweise des Verlags

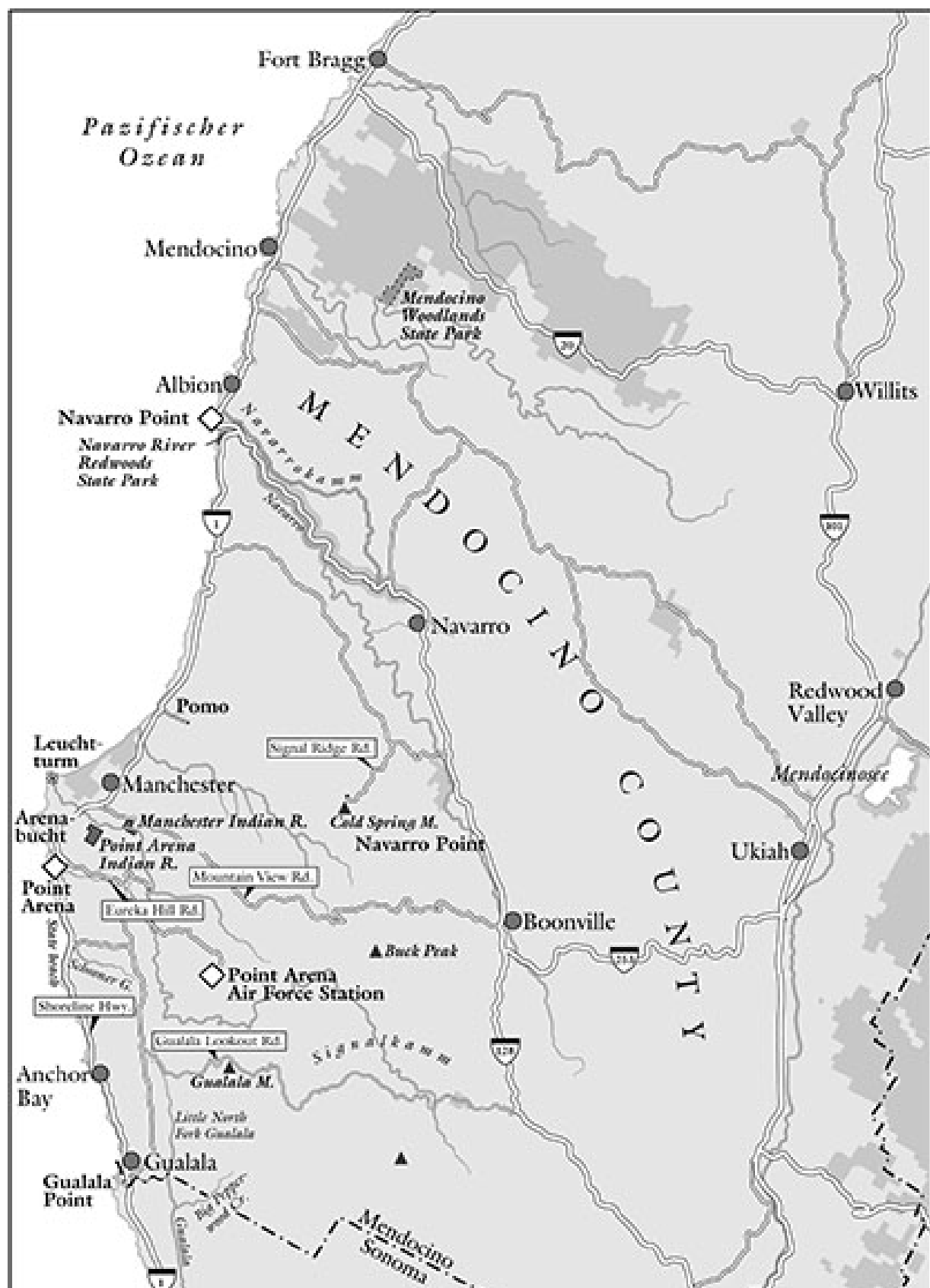
Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

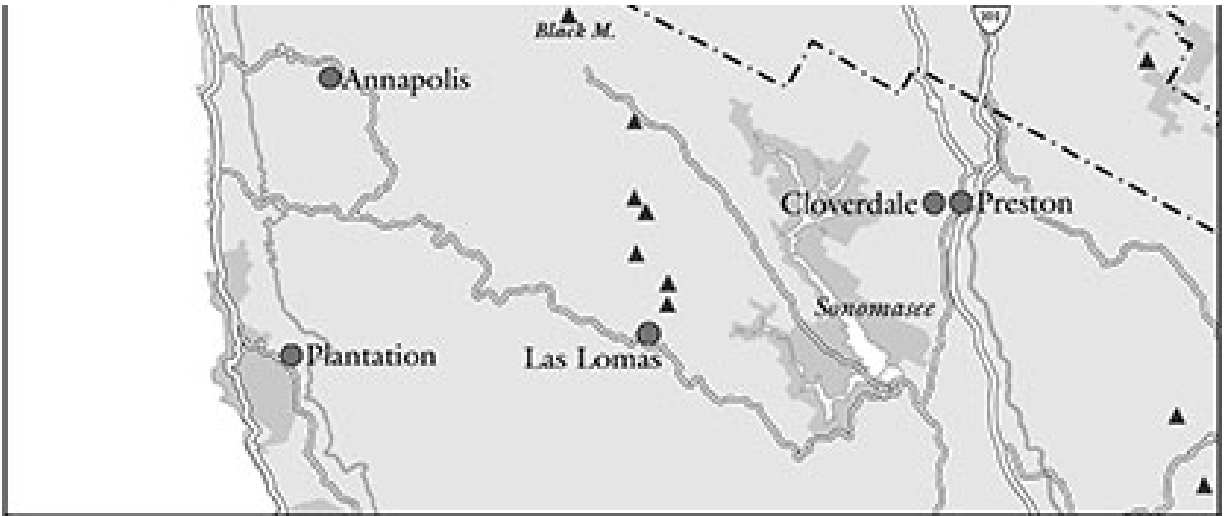
Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

*[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de)*

Es ist mir ein Vergnügen, der Charles Engelhard Foundation und der Lannan Foundation für die Unterstützung zu danken, ohne die dieses Buch nicht entstanden wäre. Und es ist mir ein besonderes Vergnügen, dem Dichter Bill Knott zu danken, auf dessen Genie die Handlung dieses Romans zurückgeht.







*Für Cindy Lee*

In Albträumen, die nichts anderes sind als Verdichtungen eines Kummers durch Angst, wird die furchtbare Erwartung stets erfüllt: Der Stier holt dich ein, das Messer trifft dich, die Axt pfeift dir um die Ohren – doch genau in dem Moment, in dem du dich schon mit dem Tod abgefunden hast, wachst du auf. (Obwohl ich einmal tatsächlich den kalten Stahl eines in mich eindringenden Schwertes gespürt habe.)

Pedro Meseguer, S.J., «The Secret of Dreams»

# Erstes Buch

## 7. August 1990

**Van Ness empfand** etwas wie Glück und Erstaunen, als er auf der U.S. 101 im Norden Kaliforniens an abgeschiedenen Städtchen vorüberfuhr, auch eine gewisse Neugier, ja Sehnsucht, weil er spürte, dass dies Orte waren, in denen man verschwinden konnte. Sie kamen ihm vor wie kleine Nickerchen, aus denen man womöglich nicht mehr erwachte – ein Reifen konnte platzen, man lief zu einer Tankstelle und stieß unvermutet auf den Rest seines Lebens, auf die Menschen, die einem endlich etwas bedeuten würden, eine Frau, einen wahren Freund, eine rettende Gemeinschaft unter den Gläubigen einer obskuren Kirche. Doch an solch einen kleinen Umweg zu tiefgreifenden, bleibenden Veränderungen war in Van Ness' Welt, jedenfalls zu der Zeit, als er die Küste von Seattle zum Mendocino County hinabfuhr, nicht einmal im Traum zu denken.

Der Abstecher, den er von der 101 aus ins Humboldt County machte, bestätigte dies nur. Er verließ seine Route in Redway, fuhr fünf Meilen westlich nach Briceland, von dort etwa sechs

Meilen zum Mattole River, vorbei an einer unsichtbaren Ortschaft namens Ettersburg (er entdeckte lediglich eine Dorfschule an der Ecke eines Feldes) und noch ein paar Meilen weiter durch hügeliges Gelände bis zu einer unbefestigten Straße, die mitten durch den King Range National Forest schnitt.

Und während er seinen Volvo langsam und ruckweise den steilen Zickzackweg zwischen staubigen Redwoods hinablenkte, sah er den Himmel über dem Meer, aber nicht das Meer. An einer scharfen Biegung, die ihm einen Blick über den Abhang gewährte, hielt er zwei Minuten lang an, aß eine Packung Käsecracker und wischte sich die Krümel vom Bart, einem Schnauzer, der sich in einem gewaltigen Fu Manchu abwärts schwang und zusammen mit einer dicken randlosen Brille beinahe alles Persönliche aus seinem Gesicht tilgte. Die Cracker waren der letzte Rest seines Proviantes gewesen. Er warf die leere Packung in den Fußraum und fuhr weiter.

Er hatte den vagen Vorsatz, in dieser entlegenen Gegend, die man die «Verlorene Küste» nannte, eine Art Läuterung zu erlangen, am Ufer des Pazifiks zu fasten, die ganze Nacht in Hörweite der krachenden Brandung auf dem Rücken zu liegen und einen Meteoritenschauer zu beobachten. Zehn bis fünfunddreißig Sterne pro Minute, so der Wetterbericht im Radio, sollten diese Nacht vom Himmel fallen.

Doch als er schließlich den Pazifik erreichte, stellte er fest, dass er bloß wieder beim sogenannten Shelter Cove gelandet war, einem riesigen gescheiterten Wohnungsbauprojekt an der

verlassenen Küste, Hunderte winziger leerer Grundstücke zwischen Asphaltwegen mit grünen Straßenschildern – CLAM AVENUE, BEACH DRIVE und so fort –, an deren sandgesprenkelten Pfosten der Wind rüttelte. Ein halbes Dutzend Häuser reihten sich am Strand, daneben ein paar umgedrehte Motorboote und ein Deli, aber gelebt hatte hier eigentlich nie jemand. Das Meer brannte in herzlosem Blau, während über ihm Hubschrauber flogen, an Bord Nationalgardisten und FBI-Agenten, die – das hatte er jedenfalls im Radio gehört – in einer großangelegten Aktion gegen den Marihuana-Anbau in den menschenleeren Bergen, durch die er gerade gefahren war, vorgehen wollten. Van Ness kaufte sich im Deli etwas zu essen und schimpfte im Stillen über den dünnen Kaffee und den Möwendreck auf dem Picknicktisch. Die einzige Person, mit der er sprach, war eine hübsche Frau; als er auf dem Weg zum Mülleimer an ihrem Tisch vorbeikam, fiel ihr die Sonnenbrille herunter, und er trat darauf. Sie war verärgert, denn die Brille war nicht mehr zu retten. Er gab ihr fünfzehn Dollar, obwohl sie behauptete, sie sei das Doppelte wert gewesen. Nur wenige Stunden, nachdem er den Highway verlassen hatte, war Van Ness wieder unterwegs. Er war im Kreis nach Redway zurückgefahren, wo er vorhin abgebogen war. Für den Gedanken, ihm könnten womöglich große Veränderungen bevorstehen, hatte die ganze sinnlose Exkursion ihn nur noch unempfindlicher gemacht. Und doch traf er die Frau, Winona Fairchild, später wieder, sogar mehr als ein Mal, und am Ende zwangen ihn diese

Begegnungen, anzuerkennen, dass es so etwas wie Schicksal gab und dass den Dingen der Phantasie eine Wahrheit innewohnte.

Kurz vor Leggett, wo er von der 101 wieder nach Westen abbiegen wollte, Richtung Küste, winkte ihn ein Polizist der kalifornischen Highway Patrol heraus. Van Ness wusste, dass er zu schnell gefahren war; er tat es gewohnheitsmäßig, ja beinahe zwanghaft. In Redway hatte er eine Tramperin aufgegebelt, ein Mädchen, das wie eine litauische Bäuerin gekleidet war, mit langem Rock, leuchtendem Schal und spitzen, purpurroten Schuhen. Ihr Name war eine poetische Schöpfung, die auch auf eine Geschmacks- oder Duftnote gepasst hätte, «Rainbow Day» vielleicht oder «Temple Jasmin». Er hatte ihn im selben Augenblick vergessen, als sie ihn nannte. Und seit sie an der Texaco-Tankstelle eingestiegen war und er «Willkommen, Fantasy-Lady» gesagt hatte, hatten sie keine zehn Worte miteinander gewechselt.

Jetzt wünschte er, er hätte nichts gesagt. Als der junge Polizist sich an der Fahrerseite herunterbeugte und seinen Führerschein verlangte, lehnte sich das Hippie-Mädchen über Van Ness' Schoß zu ihm hinüber: «Sind's noch ungefähr zehn Meilen bis Leggett?»

«Ja, Ma'am, bisschen mehr als acht.»

«Er macht mir echt Angst», platzte sie heraus.

«Wer?»



«Der Mann hier», sagte sie. «Er hat so Bemerkungen gemacht. Und mir ans Bein gefasst.»

«Wann denn?», fragte Van Ness. «Als ich das Radio einschalten wollte? Das war ein Versehen.»

Mit sinnloser Intensität konzentrierte sich der Polizist auf Van Ness' Führerschein. «Sind Sie befreundet, Sie beide?»

«Nein», sagte Van Ness, und das Mädchen: «Ich bin getrampt.»

«Gehen Sie zu meinem Wagen», sagte der Mann zu ihr.

Van Ness schaltete den Motor aus. «Das ist ja wohl das Letzte», sagte er, während sie dem Mädchen hinterhersahen, das, die Füße leicht nach innen gekehrt, in ihren purpurnen Schuhen zu den rotierenden Lichtern des Streifenwagens ging. «Ich weiß gar nicht, was das soll. Ich hab überhaupt nichts getan. Hören Sie, ich bin doch kein Casanova.»

«Wissen Sie, wie schnell Sie gefahren sind?»

«Ja – klar, ich war zu schnell, keine Frage. Aber das hier? Nein.»

«Ich muss Ihnen einen Strafzettel geben», sagte der Polizist. «Dann kümmer ich mich um das Mädchen. Dann um Sie. Wenn Sie sie bloß angemacht und ihr ans Bein gefasst haben, ist mir das so egal wie nur was.»

«Ich hab sie aber nicht angemacht.»

«Wenn Sie allerdings *gegrapscht* haben, wenn sie 'n blauen *Fleck* oder 'ne Schramme hat –»

«Hab ich nicht. Würd ich auch nicht.»

«Ich red mal mit ihr.»

«Sie ist verrückt.»

«Ich treffe kaum jemanden, der das nicht ist», versicherte ihm der Polizist. «Nicht in diesem Job.»

«Klar.»

«Sie sind's wahrscheinlich auch.»

«Ja», sagte Van Ness.

Während der andere sein Opfer befragte, spürte Van Ness in den Autos, die an ihnen vorbei durchs Humboldt County rasten, all die Entbehrungen und Sorgen, die ganze angestaute Wut der Leute: Leidenschaften, eingesperrt hinter Wänden aus Glas.

Ein paar Minuten später hatte die Sache sich im Sand verlaufen. Nicht einmal wegen überhöhter Geschwindigkeit war er belangt worden. Von der Tramperin erlöst, fuhr er allein durch Leggett und dann auf der California 1 über die Hügel, bis er wieder das Meer erreichte. Hier fing das Mendocino County an.

Etwa achtzig Meilen lang folgte er, ohne anzuhalten, dem Highway die Küste entlang, und während er in den unzähligen Kurven seine Reifen testete, dachte er ein ums andere Mal, wie schön es wäre, einen Sportwagen zu haben. Gelegentlich tauchte eine Häuserreihe oder eine kleine Ortschaft auf und verschwand wieder, nichts, was irgendwie bemerkenswert oder auch nur deutlich zu erkennen gewesen wäre, mit Ausnahme von Fort Bragg und Mendocino. Die Gegend erinnerte ihn an Irland, oder besser: an seine Vorstellung von diesem Land, in dem er nie gewesen war. Weite Felder, die im schrägen Lichteinfall fremdartig wirkten, merkwürdig

blaugrau, und die hier, wenn das Sonnenlicht sie bleichte, «Palomino» genannt wurden. Nicht ganz zu Recht, dachte er, als er in einer Gruppe Pferde, die am Rand einer Weide unter immergrünen Bäumen Schatten suchten, zwei Palominos sah, deren Blässe viel einförmiger war. Die Feuchtigkeit der Küste hielt die Wiesen auch während der Dürreperioden am Leben, die Möglichkeit einer Wiedergeburt, die hier –

Eine scharfe Kurve ließ ihn auf die Bremsen steigen. Plötzlich war er in Point Arena. Er erschrak vor dem Echo seines eigenen Motors, das von den Gebäuden widerhallte. Drei Querstraßen weiter, wo die Stadt unversehens endete, als öffnete sich ein Fenster auf die Felder hin, bog Van Ness rechts ab und fuhr in Richtung Hafen weiter, nur weil ihm alles so gefiel. Er kannte etliche solcher Ortschaften, mochte die schäbigen Hausboote, die Segler und die Gefolgschaftsgrüppchen, die ihnen von Hafen zu Hafen nachzogen. Hier fiel das Land ab und ging in ein flaches, gewundenes Tal über, das in der Eiszeit einmal ein gewaltiges Strombett gewesen sein mochte, während jetzt, so weit er sehen konnte, nicht einmal ein Bach davon übrig war. Dafür wirkte die Reihe der Wohnwagen und Müllhaufen so, als wäre sie von der Flut angeschwemmt worden. Keine Menschenseele. Und das Meer war gewaltig. Bevor er zum Highway zurückfuhr, saß er eine Minute lang bei laufendem Motor im Auto und blickte auf das Ganze hinab. Er sah Häuser, ein großes halbfertiges Restaurant, eine schöne neue Pier, Boote, die vor Anker lagen. Alles schien darauf zu warten, dass man es berührte, erkundete – betastete, zerbrach.

Van Ness' lethargische Pilgerfahrt – vorgeblich war er unterwegs nach Süden, um in den Yachthäfen des L.-A.-Beckens Arbeit zu suchen, in Wirklichkeit aber hatte er andere Pläne – endete im südwestlichen Winkel vom Mendocino County in Gualala, einer Stadt, die einmal zu den zehn hässlichsten Ortschaften der kalifornischen Küste gezählt worden war. Aber eigentlich war Gualala gar nicht so schlimm, jedenfalls nicht in seinen Augen, es wirkte nur planlos, wie die Geschäfte und Motels entlang den Meeresklippen aufgereiht waren, ohne das geringste Gefühl für die Schönheit der Landschaft, die sie umgab, der dicht mit Redwoods bestandenen Hügel über ihnen und der Wellen unter ihnen, die sich im Dunst gegenseitig in Stücke schlugen.

Frankenstein, ein alter Freund aus der Handelsmarine, wohnte eine Meile entfernt in dem unübersichtlichen Gebiet oberhalb Gualalas auf einer langen Hügelkette, wo es eine weitere Nord-Süd-Straße und eine weitere Ansammlung verstreut liegender Häuser gab, die meisten davon Privatvillen – ein zweites, erhabeneres Gualala. Frankenstein hatte ein kleines Haus auf zweitausend Quadratmetern Land mit Fernblick, vielleicht aufs Meer, schwer zu sagen: So, wie die Wolken an diesem Tag auf dem Pazifik lagen, schien von Kalifornien nur noch der Himmel übrig.

Niemand kam zur Tür, als Van Ness zwischen den Redwood-Stümpfen, die die Auffahrt markierten, und Haufen von Trödel und undefinierbarem Altmaterial hindurchfuhr, Besitztümer

einer eindeutig exzentrischen Persönlichkeit, niemand machte auf, als Van Ness an die Tür trat und klopfte, obwohl Frank durch das Panoramafenster zu sehen war – er saß neben dem dunklen Schlund seines Kamins, die Beine weit von sich gestreckt, ein langer, gut zwei Meter großer Mann.

«Es wird hier bald dunkel», rief Van Ness durch die Fensterscheibe. «Aber ich gehe nicht weg.»

Eine Minute später stand der Riese im Türrahmen und sah auf ihn herunter. «Ich gehe nicht mehr zur Tür», sagte er. «Ist sowieso nie jemand da.»

«Ich bin da.»

«Wenn du's sagst.»

Van Ness wünschte schon jetzt, er wäre nicht gekommen. Sein Freund war erst kürzlich aus dem Drogenentzug oder der Psychiatrie entlassen worden. In den letzten Jahren hatte er immer wieder Rückschläge erlitten.

Drinne fühlte er sich noch unbehaglicher. Frank hatte sein Wohnzimmer offenbar mit einem schweren Werkzeug kurz und klein geschlagen, möglicherweise einem Brecheisen, wodurch um ihn herum lauter irrwitzige kleine Löcher entstanden waren, aus denen die Isolierung herausquoll wie gelber Rauch. Weite Teile des Bodenbelags waren bis auf das Sperrholz herausgerissen.

Bevor er sich wieder hinsetzte, zog der Gastgeber mit einem Ruck einen Stecker aus der Wand und sagte: «Hab grad Radio gehört. Schon gewusst? Wir schicken zigtausend hirnkranke Marines an den Golf.»

«Ich weiß nur, dass drüber nachgedacht wurde.»

«Jetzt nicht mehr. Ist beschlossene Sache. Wir haben Krieg, Mann.»

«Ist es nicht ein bisschen zu früh, das zu sagen?»

«Die *Pequod* ist schon drüben.»

«Jetzt schon?» *Pequod*, das war ihr Spitzname für die *Peabody*, das Handelsschiff, auf dem sie vor Jahren zusammen angeheuert hatten, ein kleiner Frachter, der die Häfen im arabischen Golf und im Indischen Ozean abklapperte.

«Ja, genau, jetzt schon. Benhurtz hat seiner Frau telegraphiert, und die hat mich letzte Woche angerufen. Kurz nachdem der Irak über die Grenze war.»

«Kurz bevor du wieder zur Truppe gestoßen bist.»

«Ich war ziemlich am Arsch, aber die Unterhaltung hab ich grade noch verstanden. Benhurtz ist auf der *Pequod*, und die *Pequod* ist im Golf. Die haben Angst, dass der Irak Minen auslegt, die Schiffe bombardiert und so weiter.»

«Schwer vorzustellen, dass wir mal da waren.»

«Wir könnten auch jetzt da sein. Peng, mitten im Krieg.»

«Setz ich mich hin?»

«Da, nimm meinen Stuhl», sagte Frankenstein und sprang auf.

Van Ness zog einen Stuhl vom Esstisch – wahrscheinlich war es der Esstisch – und stellte ihn neben den kalten Kamin. Der Rost lag voller Bonbonpapier und splittriger Eichendielenstücke.

«Der Nebel ist da», sagte Frank, näher ans Fenster rückend.

«Auf dem Weg die Küste lang schien die ganze Zeit die Sonne.»

«Letzten Monat hatten wir einundzwanzig Tage Nebel hintereinander. Normalerweise kommt er bis hier hoch, dann drängt der Vormittag ihn ein paar Meter zurück. Aber letzten Monat hielt er sich.»

«Seit wie vielen Tagen bist du zurück?»

«Hab sie nicht gezählt.»

«Seit sechs.»

«Okay», sagte der Riese, «sechs.» Er drehte sich um, nahm eine Dose Brennflüssigkeit vom Sims und bespritzte damit das Holz im Kamin. Er zündete sich eine Zigarette an, warf das Streichholz in den Kamin. Das auflodernde Feuer färbte ihn vorne orange, der Raum füllte sich mit violetten Schatten. «Ich war überhaupt nur drei Tage *da*», sagte er.

Beinahe ein Jahrzehnt lang waren sie Schiffskameraden gewesen. Van Ness hatte die Handelsmarine nach genau zehn Jahren verlassen, ein «Karriereschritt» – eine Floskel, hinter der sich eine Fülle kleiner Fehlschläge verbarg. Frankenstein war ein bisschen früher rausgeflogen, nachdem er einem Offizier eine verpasst hatte. Van Ness war später Hafenmeister in Florida gewesen, hatte Boote am Champlainsee und zuletzt am Pugetsund verkauft, während Frankenstein eine Klempnerei aufgebaut hatte, die er inzwischen allerdings nicht mehr betrieb.

«Ich war während der ganzen Zeit hier drin mit Yvonne», sagte Frank, «die ganzen einundzwanzig Nebeltage. Jeden



Morgen schauten wir aus dem Fenster und sahen nichts als die Wahrheit – formlose Einförmigkeit, die Fülle der Leere. Wow, wurde mein Schwanz davon hart! Wir haben unablässig gevögelt! Dann änderte sich die Thermodynamik vor der Küste, und der ganze Affentanz fing von vorn an, das ganze System von Relationen, Progressionen, Transaktionen. Der Name, den sie dafür haben, ist gutes Wetter. Sie sagen: Es ist heiter. Es ist schön draußen.» Während er sprach, machte er die Tür auf, nahm Holzklötze von einem Stapel gleich beim Haus und warf sie in die Flammen. Schwer atmend setzte er sich wieder hin, stieß den Aschenbecher um, zog an einer Zigarette, hustete. «Macht komische Geräusche, was?», sagte er. Er meinte das Feuer. «Greint und quäkt, rasselt und stöhnt. Du hättest vor zwei Wochen hier sein sollen. Unerhörte Akustik.» Er räusperte sich, spuckte in die Flammen. «Aber unsere nette kleine Sache ging in die Binsen.»

«Wessen Sache?»

«Yvonne ist nicht ihr richtiger Name. Sie hat sich 'n neuen Namen ausgedacht, um die Erinnerung an ihre Eltern auszuradieren, ihren Vater zu kastrieren.»

«Hast du nicht 'ne Therapie bei ihr gemacht?»

«Das war ja das Wunderbare, diese Kombination – Geliebte, Therapeutin, Göttin. Erzfeindin.»

Er hatte dem Mann, einem frisch ernannten Leutnant zur See, einen einzigen Schlag mit der geschlossenen Faust versetzt und danach sechsunddreißig Stunden im Korridor vor der Krankenstation gehockt, um zu hören, ob der Leutnant es

überleben würde oder nicht. Eingebuchtet hatte man ihn nicht – der Kapitän mochte ihn, und außerdem fand man, er sei einfach zu groß für den Bau.

«Sie hat's geschafft», sagte er, «mich mit Unterwäsche kleinzukriegen.»

«Sie hat sich von dir getrennt», sagte Van. «Ist das verboten? Was hat sie verbochen?»

«Was hat sie verbochen, genau. Heilige Gegenstände hat sie gestohlen.»

Es war ein Leichtes gewesen, ihn aus dem Dienst zu feuern: Er hatte gelogen, was seine Größe betraf, war dann, als es zum Messen ging, irgendwie geschrumpft. Eine förmliche Anhörung war deshalb gar nicht nötig gewesen. Sie brauchten nur die Zahlen zu korrigieren und ihn als zu groß zu entlassen.

Frankenstein war der Hausintellektuelle der *Peabody* gewesen, jedenfalls unter Deck, möglich, dass es ein, zwei Offiziere gab, die belesener waren als er, vielleicht auch der Mann, den er geschlagen hatte. Er las viel, zitierte alles Mögliche und ereiferte sich über Dinge, die den meisten seiner Kameraden gleichgültig waren. Die anderen hatten dem hochaufgeschossenen Mann, wegen seiner Größe, Intelligenz und Sanftmut ein geborener Führer, immer Raum gegeben.

«Ich bin gekommen», sagte Van Ness vorsichtig, «weil ich dachte, ich könnte noch was von dir lernen.»

«Was von mir lernen? Hast du je was von mir gelernt? Wir haben ein paar Bücher gelesen. Und weiter?»

«Keine Ahnung – was weiter?»

«Glaubst du etwa, wir sind gebildet? Ich hab in meinem ganzen Leben noch mit keinem College-Professor gesprochen. Ich hätt's auf 'nem Basketballticket zur UCLA geschafft, aber da hab ich lieber die Kurve gekratzt. Was haben wir schon von Wittgenstein begriffen?»

«Ich weiß, was uns an ihm *gefiel* –»

«Ja, ja, dass er sein ganzes Gedankensystem über den Haufen geworfen und nach der Hälfte seines Lebens noch mal von vorn angefangen hat.»

«Seine Unabhängigkeit, sogar von seinen eigenen Lehrsätzen –»

«Aber diese Lehrsätze haben wir gar nicht verstanden. Damals auf der *Pequod* waren wir bloß zwei Arschlöcher, die große Worte gesammelt haben. Alle wussten, dass wir Scheiße reden, nur wir selber nicht.»

Van Ness war erstaunt. «Ganz schön traurig.»

«Nein. Es hat keinerlei Bedeutung, so oder so.»

«Ich bin krank», eröffnete ihm Van Ness.

«Krank?»

Van Ness sagte: «Mir geht's nicht gut.»

«Nicht gut – das klingt ja noch schlimmer.»

«Ist es auch.»

«Klingt nach ›langer Krankheit›.»

«Genau.»

«Ist nach langer Krankheit gestorben.»

Van Ness legte das Gesicht in die Hände.

«Du stirbst also, hm? Wie animalisch.»

«Ist das alles, was dir dazu einfällt?»

«Alles? Nö. Ich könnte noch bis Weihnachten weiterlabern. Könnte ganze Bandwürmer ausspeien, wenn du willst.»

Frankenstein wirkte nervös, er wippte mit dem Fuß, rieb sich mit dem Daumen hektisch über die Fingerkuppen, kaute auf seiner Lippe. Van Ness erkannte daran, dass er verärgert war. Von seiner eigenen Größe eingeschüchtert, versagte Frank sich jede heftigere Ausdrucksform.

Hier gab es also für Van nichts zu holen, aber er konnte die Sache auch nicht begraben, nicht nachdem er sich diese Gedanken achthundert Kilometer lang immer wieder vorgesagt hatte. «Okay, vielleicht haben wir nur 'ne Show abgezogen. Aber du hast die Tür für mich aufgestoßen. Wittgenstein, Spinoza –»

«Nietzsche.»

«Ja.»

«Ja? Und warum nicht Hobbes oder Locke? Warum nicht Marx?»

«Keine Ahnung.»

«Weil sie den entpersönlichten Roboter-Zombie Erde im Visier hatten, den wir jetzt bewohnen. Aber mir ging's schon immer ums Persönliche, ums Subjektive, um das Wirkliche, das viel tiefer liegt. Und ich bin weiter in diese Richtung gegangen. Du dagegen – du jammerst und heulst und willst 'ne Theorie, die du wie 'ne Pille schlucken kannst, damit alles gut wird.»

«Du verstehst mich nicht. Arschloch.»

Down by the deserted docks we fought.

I was slugged into the river and I drowned.

No-one ever saw him. When they found

My body the coroner ruled suicide over remorse at my  
terrible crimes.

He had done the murders but I got the blame.

My wife got all the money, and married him.

## Poem Noir – Übersetzung

(Blindenschriftfingerkuppen)

Wütend auf meine Frau, fuhr ich zu unserem  
Häuschen am See. Gegen 1 Uhr nachts setzte ein  
Märzregen ein, und als ich auf die Terrasse ging,  
Um ihn mir anzusehen, sah ich einen jungen Mann in voller  
Bekleidung

Ins Wasser taumeln. Niemand sonst war  
Da, die andern Häuschen waren genauso  
Dunkel wie meins. Er schritt immer weiter,  
Schon war sein Kopf unter Wasser. Ich schrie,  
Aber natürlich hörte er mich nicht. Er wollte sich er-  
Tränken! Also schwamm ich ihm nach und packte ihn. Ich  
keuchte,

Erweckte ihn wieder zum Leben. Er lag auf unserm Bett,  
Lächelte. Vielen Dank, sagte er, oder auch gar keinen.  
Dann machte er mir klar, er sei, egal was ich täte,  
Zum Selbstmord entschlossen.

Mir kam eine Idee: Spielt es eine Rolle, wie  
Sie es tun? fragte ich ihn. Nein, antwortete er,  
Warum fragen Sie? Na, wie wäre es denn mit dem  
elektrischen

(So Will Ich Meine Freunde: Auf Waldbestandnem Boden,  
Arme Ritter In Den Nasenlöchern)  
Stuhl? Würde Ihnen das was ausmachen? Nein,  
Sagte er. Schön, dann nennen Sie mir jemanden, dem ich  
zehntausend Dollar schicken kann, wenn Sie meine Frau  
umbringen und  
Dafür auf den elektrischen Stuhl kommen. Ja,  
Sagte er, ich täusche einen Einbruch vor, bringe sie um, lasse  
mich anschließend  
Festnehmen. Die zehn Riesen schicken Sie  
N, die mich abgewiesen hat. Es wird ihr  
Dann eher leidtun, dass ich tot bin. Er grinste. Ich  
Sagte, na wunderbar. In der nächsten Nacht verabreichte ich  
Meiner Frau 2 Schlaftabletten, fuhr dann zu meinem Bruder,  
Um mir ein Alibi zu verschaffen, aber der betrank sich,  
Schief ein, aus der Traum – schöne Scheiße.  
Wieder zu Hause, ging ich sofort ins Zimmer meiner Frau  
und  
Fand sie dort, schnarchend. Zum Henker, sagte ich. Dann  
Klingelte das Telefon. Es war mein Bruder,  
Jemand, sagte er, hat unseren Vater ermordet. Vater!  
Sagte ich. Ein hektischer Tag folgte. Polizei, Finanz-  
Beamte und, nicht zu vergessen, mein wertloses Alibi.  
Schließlich hockte ich spätnachts da und wartete auf den  
Typen,

(Aal-Drillingsaugen Und Eisige Initialen)



Der meine Frau umbringen sollte. Das Telefon klingelte.

Mein

Bruder war ermordet worden! Ich war der

Hauptverdächtige,

Weil ich die Millionen der Familie erben würde. Wach auf,  
wach auf,

Ich schüttelte meine Frau, doch die 3 Schlaftabletten  
etcetera.

Den ganzen nächsten Tag war die Polizei hinter mir her,  
Aber ich entwischte ihnen. Sie wussten nicht, dass ich von  
einer Kneipe zur nächsten fuhr,

Auf der Suche nach dem jungen Ertrunkenen. Wir hatten  
einiges zu bereden: Noch in derselben Nacht  
Kämpften wir bei den düsteren Docks.

Ein Hieb schleuderte mich in den Fluss, und ich ertrank.  
Niemand hat ihn je gesehen. Als sie meine Leiche fanden,  
Schloss der Beamte auf Selbstmord durch Gewissensqualen  
wegen meiner grauenvollen Verbrechen.

Er hatte gemordet, die Schuld aber bekam ich,  
Meine Frau bekam das ganze Geld und heiratete ihn.